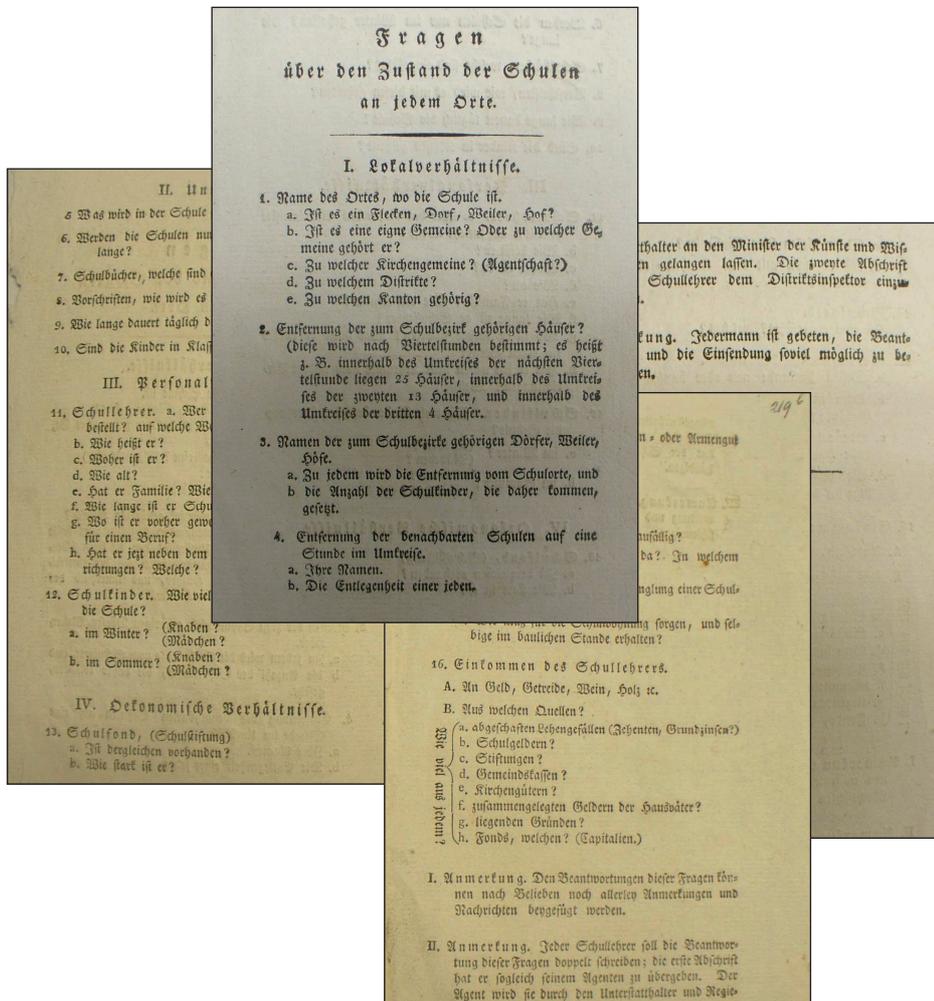


Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799



Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799

Tröhler

Volksschule um 1800

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid; Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt –
Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

weitere Bände in Vorbereitung

Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen
Stapfer-Enquête 1799

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2014



k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2014.lg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Das Bild zeigt den vierseitigen Fragebogen der Helvetischen Schulumfrage aus dem
Jahre 1799 (BAR 1422, 219a).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2014.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1979-4

Inhalt

Daniel Tröhler

Die Stapfer-Enquête 1799 als historischer Meilenstein und
historiographische Chance 7

André Holenstein

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und
Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik 13

Marcel Rothen und Michael Ruloff

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik 33

Danièle Tosato-Rigo

Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen,
herkömmliche Praktiken und Vorstellungen 55

Markus Fuchs

Die gesetzlichen Grundlagen des niederen Schulwesens in der
Helvetischen Republik im Vorfeld der Schul-Enquête 75

Jens Montandon

Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive –
Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der
Stapfer-Enquête von 1799 89

Daniel Tröhler

Die helvetischen Schulmeister und die Schulkritik um 1800 103

Ingrid Brühwiler

Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozioökonomische Aspekte des
Bildungswesens um 1800 119

Rebekka Horlacher

Pestalozzi und die Lehrer um 1800 135

Heinrich Richard Schmidt

Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und
Südwestdeutschland um 1800 149

Andrea De Vincenti

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen.
Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im
letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 173

<i>Peter O. Büttner</i>	
Schreibunterricht in der Schweiz um 1800	191
<i>David Pfammatter</i>	
Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime	207
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss?	231
Autorinnen und Autoren	249

André Holenstein

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik

Das Wissensparadigma erfreut sich in der historischen Forschung seit einigen Jahren großer Beliebtheit. Hervorgegangen ist dieser Ansatz aus der im Licht wissenssoziologischer und praxeologischer Theorien grundlegend neu konzipierten Wissenschafts- und Ideengeschichte. Attraktiv erscheint dieses Paradigma, weil es systematisch die Schnittstelle zwischen Praxis, Ideen und Diskurs, zwischen Kommunikation und Repräsentation fokussiert. Es führt das Handeln von Akteuren und die Bildung von Institutionen auf Wissen zurück, das heißt auf Repräsentationen von Wirklichkeit, und begreift zugleich die Wirklichkeit als wissensbasierte, kulturelle und diskursive Konstruktion.

Nachdem die Wissensgeschichte zunächst noch stark an Themen der Geschichte der Naturforschung bzw. Naturwissenschaften orientiert gewesen war (Wilson 2012), ist das Wissensparadigma in den letzten Jahren vermehrt auf andere Forschungsfelder ausgeweitet worden, so auch auf die Forschung zur Geschichte des Staates und der Staatsbildung (vgl. als Auswahl einschlägiger Veröffentlichungen Gillispie 1980, 2004; Gascoigne 1994; Drayton 2000; Headrick 2000; Banks 2002; Holenstein 2003; Collin/Horstmann 2004; Higgs 2004; Behrisch 2006; Landwehr 2007; Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008a; Brendecke 2009; Ash 2010). Die Verknüpfung dieser beiden Forschungsfelder hat ihren besonderen Reiz, setzt sie doch mit dem Staat und mit dem Wissen zwei Potenzen zueinander in Beziehung, denen die neuzeitliche Tradition eine hohe Affinität zur Macht zuschreibt: Der Staat gilt mit seinem wachsenden Anspruch auf Souveränität und auf das Monopol der legitimen Gewalt als herausragende Figuration der politischen Macht in der Neuzeit. Nicht minder gehört aber auch das Diktum des englischen Gelehrten und Staatsmanns Francis Bacon (1561-1626) von der Macht des Wissens zu den Gemeinplätzen neuzeitlicher Selbstverständigung.

Wissensgeschichte und die Geschichte der Staatsbildung berühren sich auch in der breit angelegten Erhebung zu den Schulverhältnissen, die der helvetische Minister Philipp Albert Stapfer im Februar 1799 in der Schweiz durchführen ließ. Die sogenannte Stapfer-Enquête war Teil einer umfassenden Informationskampagne, deren Ergebnisse die politische Elite in der jungen Helvetischen Republik (1798-1802/03) für die grundlegende Umwandlung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz nutzen wollte (vgl. allgemein zur Helvetischen Republik Böning 1998; Fankhauser 2007a; Schläppi 2009). Dieser Beitrag will Stapfers Umfrage im größeren verwaltungs- und wissensgeschichtlichen Kontext verorten. Es soll gezeigt werden, wie die Enquêtes der Helvetik in der Überzeugung der Behörden wurzelten, Politik und Verwaltung müssten auf methodisch-rationaler Basis betrieben werden, um die beabsichtigten großen Reformen effizient und zielführend ins Werk setzen zu können. Die systematische Untersu-

chung der helvetischen Umfragen dient damit als Zugang zur Analyse des kulturellen Selbstverständnisses und der staatspolitischen Konzepte der helvetischen Elite.

Im Unterschied zu anderen in diesem Band versammelten schulgeschichtlichen Analysen, die an den empirischen Informationen in den Fragebögen der Stapfer-Enquête interessiert sind, stehen hier die Enquêtes als solche im Mittelpunkt. Diese interessieren als Verwaltungs- und Kommunikationsakte sowie als Verfahren zur Beschaffung von politisch und administrativ verwertbarer Information. Nach einleitenden Bemerkungen zur wissenschaftsgeschichtlichen Begrifflichkeit und Heuristik in der Forschung (1.) liefert eine systematische Zusammenstellung der großen helvetischen Enquêtes einen Überblick über die Dynamik sowie die Ziele und Thematiken dieser Umfragen (2.) Anschließend wird die Praxis der Informationsbeschaffung erörtert, wobei ein besonderes Augenmerk den Schwierigkeiten gelten soll, denen die Behörden bei der Durchführung der Enquêtes begegneten (3.). Zum Schluss sollen die Enquêtes der Helvetik thesenartig in eine umfassendere Geschichte des staatlichen Wissens in der Neuzeit eingebettet werden (4.).

1 „Wissen“ – „Information“: Begriffskritik und Heuristik

Begriffskritische Beobachtungen zum Wissensbegriff und zu dessen Abgrenzung zum semantisch verwandten Begriff der „Information“ zeigen, dass in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung allgemein ein weit gefasster Wissensbegriff verwendet wird, der – stillschweigend, zuweilen aber auch ausdrücklich – unbestimmt belassen wird (Füssel 2007; Stehr 2004; Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008b; Sarasin 2011a, S. 183ff.).

Insofern mag es aufschlussreich sein, dass der Soziologe und Kulturwissenschaftler Nico Stehr die Frage „Was heißt es also, zu wissen?“ mit Belegen aus der Alltagssprache im *Oxford Dictionary of Current English* beantwortete: „Every child knows that two and two make four. He knows a lot of English. Do you know how to play chess?“ (Stehr 2004, S. 36). Konstitutiv für Wissen – so folgert Stehr – sei, dass dieses „aus einer Beziehung zu Dingen und Fakten (...), aber auch zu Gesetzen und Regeln“ bestehe. „Dinge, Fakten, Regeln zu kennen“, heiße, „sie auf irgendeine Art und Weise zu ‚appropriieren‘, sie in den eigenen Orientierungs- und Kompetenzbereich einzubeziehen.“ Wissen sei folglich nicht so sehr ein Besitz – „eine Vorstellung, die [für Stehr, AH] eher auf den Begriff der Information zutrifft“ –, sondern vielmehr ein Vorgang, eine Handlung, „etwas, das der Mensch tut.“ Diese Aneignung von Dingen könne sehr wohl unmittelbar erfolgen – das heißt durch eigene Erfahrung und persönliches Erleben. In der modernen Wissensgesellschaft geschehe diese Aneignung jedoch weitgehend mittelbar über die Lektüre von Büchern oder die Befragung anderer Speicher des objektivierten Wissens, so dass ein unmittelbarer, persönlicher Kontakt oder eine direkte Erfahrung der Dinge vielfach gar nicht mehr erforderlich seien (ebd., S. 36ff.).

Heute könnten die Menschen vielmehr auf ein immenses Reservoir an objektiviertem Wissen zurückgreifen, und dieser vergleichsweise einfache und billige Zugang erspare ihnen die Mühsal, sich Wissen selber durch eigene Erfahrung und teure Lernprozesse erwerben zu müssen (ebd., S. 38f).

Stehrs Vorschlag, Wissen als Ergebnis einer Beziehung zu Dingen und Fakten sowie als Appropriierung zu verstehen, erinnert an die Metapher, mit der Peter Burke „Wissen“ von „Information“ unterscheiden wollte. Bezeichnet Information für Burke das Rohe, das Spezifische, das Praktische, so stellt für ihn Wissen das „gedanklich Verarbeitete

oder Systematisierte“ oder schlicht: „das Gekochte“ dar (Burke 2002, S. 20; Behrisch, 2008).¹ Wissen ist demzufolge das Ergebnis einer Aneignung, einer Verarbeitung, einer Inkorporierung. Es ist – in anderen Worten – Information, die durch Erfahrung hindurchgegangen ist. Wissen im Sinne von Kenntnis bzw. von Informiertsein ist das Resultat einer Formung von kognitiv-geistiger Kompetenz durch die Anverwandlung von theoretischer oder praktischer Information (Brendecke 2009).²

Wissen befähigt zum Handeln. Stehr definiert Wissen geradezu als „Fähigkeit zu sozialem Handeln (Handlungsvermögen) (...), als die Möglichkeit, etwas in ‚Gang zu setzen‘“ (Stehr 2004, S. 40). Er greift dabei ausdrücklich auf Francis Bacons berühmte Formel zurück: „Wissen ist Macht“. Gemeinhin wird die Macht in Bacons Diktum als institutionelle Macht, als staatliche Gewalt verstanden, doch verkürzt diese Lesart Bacons Aussageabsicht ungebührlich. Das Diktum ist in zwei lateinischen Varianten überliefert. Heißt es in einem früheren Text „Scientia potestas est“ (*Meditationes sacrae*, 1597), so lautet das Diktum im *Novum Organum* (1620) „Scientia et potentia humana (...) coincidunt“. Der lateinische Ausdruck „potentia“ legt nahe, dass Bacon Wissen als Vermögen, als Befähigung, als Kompetenz verstanden haben wollte. „Potestas“ sollte somit nicht als politische Macht, als Staatsgewalt verstanden werden (Stehr 2004, S. 40). Als Befähigung zu etwas eignet Wissen ein instrumenteller Charakter. Instrumentalität aber setzt Disponibilität voraus. Wissen steht für die Bewältigung von aktuellen oder künftigen Lebenslagen potenziell zur Verfügung. Was nicht als Wissen verfügbar ist, hilft nicht weiter. Wenn Wissen schon nicht im Funktionsgedächtnis unmittelbar abrufbar ist, so muss zumindest im Speichergedächtnis mittelbar darauf zugegriffen werden können.

Schließlich ist für Wissen die Eigenschaft wesentlich, dass Wissende ihr Wissen als gültig, richtig, wahr, authentisch, evident erachten. Eine solche Zuschreibung von Wahrheit und Evidenz darf nicht mit „Objektivität“ im Sinne intersubjektiver Überprüfbarkeit verwechselt werden. Das Gewusste kann sehr wohl in hohem Masse subjektiv und nicht anschlussfähig für andere sein. Gleichwohl schreibt der Wissende seinem Wissen eine höhere Wertigkeit zu und unterscheidet es vom bloßen Meinen oder Glauben.

Einige Merkmale dieses Wissensbegriffs treffen ohne weiteres auch für den Begriff der Information zu. Kürzlich haben Arndt Brendecke, Markus und Susanne Friedrich als Arbeitsdefinition vorgeschlagen, Information sei „das, was an Repräsentationen der Welt in Hinsicht auf eine Aufgabe verfügbar ist“ (Zwierlein 2008, S. 426).³ Die Nähe dieser

¹ Vgl. die Kritik an Burkes Begriffserläuterung bei Lars Behrisch: „Burkes dichotomische Unterscheidung zwischen ‚Information‘ als dem Substrat und ‚Wissen‘ als dem Produkt systematischer Wirklichkeitsaneignung birgt jedoch Nachteile. Zum einen ist die Grenze zwischen ‚roher‘ Information und ‚gekochtem‘ Wissen kaum zu ziehen, wie Burke selbst eingesteht. Zum anderen – und damit eng verbunden – legt seine Dichotomie nahe, dass es sich bei der Umwandlung von ‚Information‘ in ‚Wissen‘ um einmalige, in sich abgeschlossene Vorgänge handelt. Demgegenüber erscheint es sinnvoller, die Verarbeitung und Strukturierung von Wissensbeständen als einen permanenten, grundsätzlich nicht finalisierbaren Prozess zu betrachten – jedes ‚Wissen‘ ist somit selbst Produkt eines vorausgehenden Informationsvorgangs“ (Behrisch 2008, S. 456).

² „*Informatio* verweist im klassischen Latein auf den Vorgang einer Formung, was im konkret stofflichen, aber auch im übertragenen erkenntnislogischen und pädagogischen Sinne gemeint sein konnte“ (Brendecke 2009, S. 73).

³ Vgl. den Kommentar zur Definition von Brendecke unter anderem durch Cornel: „Die Organisatoren lehnen den allgemeinen Wissensbegriff, wie er in Burkes Rede vom ‚knowledge gain / knowledge loss‘ und im Rahmen der neueren Wissensgeschichte Verwendung findet, wegen seiner Konturlosigkeit ab, und definie-

Definition zur gerade dargelegten Explikation des Wissensbegriffs ist frappant: Auch dieser Informationsbegriff stellt eine Beziehung zur Welt, eine Appropriierung von Dingen und Fakten zentral. Auch hier ist von Repräsentationen der Welt die Rede. Ebenso sind Instrumentalität („in Hinsicht auf eine Aufgabe“) und Disponibilität („verfügbar“) begriffskonstitutiv.

Warum aber sprechen die drei Autoren lieber von „Information in der Frühen Neuzeit“ als von „Wissen in der Frühen Neuzeit“? Sie bevorzugen den Begriff der „Information“, weil dieser nicht nur auf die aktive Kenntnis und kognitive Verfügbarkeit als Bedeutungskomponenten abhebe. Im Unterschied zum Begriff des „Wissens“ richte der weiter gefasste Begriff der „Information“ den Blick auch auf die Erhebung empirischer Fakten, auf die dem Wissen vorgelagerte Gewinnung von Daten (Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008b).⁴ Wissend bzw. informiert ist demnach, wer sich Information angeeignet hat. Der Begriff des „Wissens“ akzentuiert stärker ein Vermögen, eine Fähigkeit, jener der „Information“ hingegen die Aneignung dieser Kompetenz sowie deren notwendige Voraussetzung.

Diese Bemerkungen zur Begrifflichkeit sind noch sehr ins Unreine gedacht. Vielleicht zeigt die Tatsache, dass auch die Protagonisten der Forschung nicht zu präziseren Begriffsbestimmungen gekommen sind, dass wir es mit einem Gegenstand der historischen Analyse zu tun haben, für den eine gewisse begriffliche und konzeptionelle Unschärfe in Kauf genommen werden muss.

Geschichten des Wissens haben es – grob gesagt – damit zu tun, wie die Produktion, die Verteilung und die Reproduktion von Wissen Einfluss auf das Handeln von Akteuren

ren ‚Information‘ als alles, ‚was an Repräsentationen der Welt im Hinblick auf eine Aufgabe verfügbar ist‘. Dieser Definition scheint es vorderhand zu gelingen, ein Feld operativer Information von nicht-operativem Wissen abzugrenzen – ‚operativ‘ in dem Sinne, dass die Informationen zur Organisation und Verwaltung, zur Ordnung der Umwelt der Akteure dienen. Wissensbestände, die in mittelalterlichen Mönchsbibliotheken abgeschrieben und repetiert wurden, Gedichte und anderes Schönegeistiges, das von Literaten der Aufklärung produziert, kopiert und rezipiert wurde, scheint in diesem Sinne keine operative Information zu sein. Der Informationsbegriff der Tagung wurde von solchen Wissensbeständen implizit durch den Objektbereich fast aller Beiträge abgegrenzt: es handelte sich fast ausschließlich um Informationsbestände, die der Regierung von frühneuzeitlichen Gemeinwesen oder sozialen Organisationen dienen sollten. (...) Die Differenz Information/Wissen greift also im Sinne einer Differenz zwischen Kognitionsmustern, die den sie prozessierenden Menschen bei der operativen Ordnung ihrer Umwelt dienen, und solchen, die dies nicht tun“ (Zwierlein 2008, S. 426).

⁴ „Der begriffsgeschichtliche Abriss zeigt, dass die Verwendung des Begriffs *Information* kein ‚kontrollierter Anachronismus‘ ist. Mehr noch: In den untersuchten Fällen und Sprachen kennzeichnet *Informatio(n)* erstens entweder einen Vorgang des Einholens von Kenntnissen oder zweitens ein aus dem Verfahren hervorgehendes Schriftstück, das diese Kenntnisse zusammenfasst und dann einer Entscheidung zugrundegelegt werden kann. Im übertragenen Sinn kann *informatio* dann vom Vorgang und Schriftstück abstrahierend drittens für die Kenntnis stehen, die man zu gewinnen sucht. *Informatio* bezeichnet also in Handlungssequenzen der Kenntnisgewinnung und -nutzung sowohl den Anfang des Prozesses (die Einholung) als auch dessen Zwischenergebnis (den Bericht) und schließlich zudem das erklärte Ziel desselben (die Kenntnis). Diese sequentiell differenzierte Semantik des Begriffs mag begriffsgeschichtlich und verfahrenshistorisch irritieren, sie dürfte aber mit dazu geführt haben, dass die Semantik von ‚Information‘ legitimatorische Konnotationen einschließt, die dazu beitragen, dass daran anschließende Handlungen und Entscheidungen vom Verdacht dezisionistischer Willkür freigehalten werden. Ganz anders als der zweckfernere Begriff des ‚Wissens‘ suggeriert ‚Information‘ jene formal vorstrukturierte Kette von Vorgängen und objektivierenden Dokumentationen, die auf die Begründung der Entscheidung und Handlung hinlaufen – oder eben ‚in Hinsicht auf eine Aufgabe verfügbar sind‘. Es fällt uns wohl auch deshalb leicht, von einem ‚Informationssystem‘ zu sprechen, das einem ‚Entscheidungsapparat‘ zugrunde liegt, weil der Begriff schon seit dem Spätmittelalter entsprechende Verfahrenssequenzen erwarten lässt“ (Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008b, S. 29f.).

sowie auf die Strukturierung und die Entwicklung der Gesellschaft nehmen. Sie machen die klassischen Fragen der Wissenssoziologie für die historische Forschung fruchtbar und gehen dabei von bestimmten Vorstellungen aus, wie Wissen in größere gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge eingebettet ist. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, „dass Wissensformen immer innerhalb bestimmter kultureller Kontexte operieren, dass sie kulturelle und soziale Werte, Normen, Kategorien und Bedeutungen transportieren“, und „dass Wissensformen sozial determiniert sind“ (Landwehr 2002, S. 72; Pestre 1995, S. 493f.). Für Historiker des Wissens stellt sich somit die Aufgabe, Wissen auf die Voraussetzungen seines Zustandekommens sowie auf seine spezifischen Artikulationen in Institutionen und sozialen Gruppen sowie in kommunikativen Konstellationen hin zu untersuchen. Da Wissen immer in je besonderen sozialen, kulturellen und institutionellen Räumen entsteht und operiert, ist es nie ortlos. Die analytische Herausforderung des Forschers, Wissen zwingend (sozial, kulturell, räumlich) zu lokalisieren, stellt eine kritische Differenz des Wissenskonzepts zum Ansatz der traditionellen Geistes- und Ideengeschichte dar, die dazu neigt, Ideen eindimensional im Sinne einer geistesgeschichtlichen Rezeptions- und Traditionsgeschichte zu verorten.

Die Kategorie des Wissens ist keinesfalls nur als Ressource für staatliche Machtausübung in Rechnung zu stellen. Wissen durchwirkt grundsätzlich sämtliche gesellschaftlichen Bereiche. Letztlich ist kein Handeln ohne Wissen denkbar (Stehr 2004, S. 37).⁵ Welche Fragen richtet die Wissensgeschichte an ihre Gegenstände? Was interessiert sie am Wissen besonders? Die Heuristik der Wissensgeschichte ist stark von Grundvorstellungen der Wissenssoziologie geprägt. Wissen ist demzufolge grundsätzlich nicht einfach gegeben, sondern Ergebnis kultureller Bemühungen und als solches ein gesellschaftliches Phänomen. Diese Einsicht lässt sich forschungsstrategisch und heuristisch in vier Richtungen hin entfalten, die für „alle Denk- und Sprechordnungen – bzw. Provinzen des Wissens – in ähnlicher Weise“ angewandt werden können.⁶

Systematisierungen und Ordnungen des Wissens

Die Frage nach den Systematisierungen und Ordnungen des Wissens berührt die diskursanalytische Dimension der Analyse. Es gilt zu bestimmen, wie etwas als „Wissen“ qualifiziert wird. „Welche historisch kontingenten *Ordnungen und Systematisierungen von Wissen* bringen Unterscheidungen von Wissen und Nicht-Wissen einerseits, sowie von Wissen und Glauben andererseits“ hervor? Wie stabilisieren sie dieses Wissen? Konkret:

⁵ „Natürlich hat Wissen seit je eine Rolle für das menschliche Zusammenleben gespielt. Man kann geradezu von einer anthropologischen Konstante sprechen: Soziales Handeln, soziale Interaktionen oder die soziale Rolle sind wissensgeleitet und soziale Gruppierungen sind nicht bloß Herdenbildungen, sondern symbolisch vermittelt, das heißt, sie beruhen auf Wissen. Alle Beziehungen zwischen Individuen beruhen grundsätzlich darauf, wie etwa Georg Simmel betont, dass Menschen etwas voneinander wissen. Helmut Plessner drückt diese wissenssoziologische Grundüberzeugung (...) mit folgenden Worten aus: „Zu allen Zeiten hat das Wissen eine soziale Bedeutung durch seine gesellschaftsgestaltende Kraft; denn jedes Wissen ist Machtquelle, wie es stets auch sozialen Einflüssen unterliegt, je nach Schichten, Ständen, Klassen, welche es vornehmlich oder ausschließlich erwerben, verwalten und nützen“ (Stehr 2004, S. 44).

⁶ Mit ähnlichem Erkenntnisinteresse vgl. Arndt Brendecke, Markus und Susanne Friedrich: „Insgesamt interessieren in jüngerer Zeit gerade nicht die spezifischen Korrelate von Wissen, sondern die Funktionsweisen seiner Generierung, die Konsequenzen seiner Verfügbarkeit und Anwendung. Nicht mehr nur der unmittelbare Inhalt eines bestimmten Wissens zählt, sondern seine mittelbaren, sekundären, kollateralen, nicht intendierten oder nicht einmal reflektierten Effekte“ (Brendecke/Friedrich/Friedrich 2008b, S. 13).

Welche Vorstellungen von Objektivität und Gewissheit, von Evidenz und Beweis bilden sich namentlich im Raum der sich formierenden Wissenschaften aus, um Wissen vom so genannten bloßen Meinen abzugrenzen und legitimes von illegitimem Wissen zu unterscheiden? Welche kognitiven, technischen und medialen Verfahren – zum Beispiel Dokumentationen, Bildgebungsverfahren oder Experimente – stützten und stabilisieren das Wissen?

(Sarasin 2011b, S. 167)

Hier nimmt die Wissensgeschichte zentrale Impulse aus einer praxeologisch und diskursanalytisch informierten Wissenschaftsgeschichte auf. Welche diskursiven Systeme ordnen und ermöglichen das Wissen einer Epoche?

Welche Kategorien, Abgrenzungen und Einteilungen, welche zentralen Begriffe und Argumente ermöglichen das immer begrenzte Set von Aussagen, die von einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft von Sprechern als wahr anerkannt werden können – und welche alternativen Ordnungsformen ermöglichen andere Wahrheiten anderer Sprecher? Wo verlaufen die Konfliktlinien zwischen konkurrierenden Ordnungssystemen, wo überschneiden sie sich und wie verändern sich die Diskurse in diesen Konfrontationen? (ebd., S. 167f.)

Repräsentationsformen und Medialität des Wissens

In medientheoretischer Hinsicht interessieren die Repräsentationsformen und die Medialität von Wissen. Wissen existiert nicht außerhalb von „Speicher-, Transport- und Darstellungsmedien“, welche wiederum durch ihre je spezifische Logik die Inhalte und Präsentationen des Wissens mitformen. Hier stehen die Techniken und Verfahren im Zentrum, mit deren Hilfe Wissen verschriftlicht und abgebildet, dargeboten, gezeigt und verteilt wird. Die Medien interessieren auch deshalb, weil die „verschiedenen Formen der Repräsentation, des Zeigens und damit des Herstellens von Evidenz“ das Wissen verändern. Die Medien agieren aber auch als „Filter, die Wissen selektieren, hervorheben und unterdrücken, es verändern und mit anderen Wissensbeständen verbinden“ (ebd., S. 168).

Akteure des Wissens

Das praxeologische und kommunikationstheoretische Fundament der Wissensgeschichte lenkt den analytischen Blick auf die Akteure des Wissens. Diese dritte Fragerichtung untersucht Individuen, Gruppen und Institutionen, die im Wissensgeschehen eine Rolle spielen – sei es als Produzenten, Vermittler, Rezipienten oder Konsumenten von Wissen. Hier kommen die Gelehrten, die Intellektuellen, die Wissenschaftler und Professoren, die Studierenden zur Sprache, die Mitglieder gelehrter Akademien und Sozietäten, die Pfarrer und Ärzte, die Buchdrucker und Verleger, die Journalisten, die Techniker und Mechaniker, die Entdecker und Erfinder oder die Leser bzw. das lesende Publikum. Die Akteure der Wissensgeschichte können mit den Fragen der klassischen Sozialgeschichte untersucht werden (Professionalisierung, familiäre Herkunft, sozioökonomische Position, soziale Mobilität, Netzwerke). Darüber hinaus gilt das Interesse aber immer auch der Frage, wie Akteure sich dank ihres Wissens bzw. Nichtwissens gesellschaftlich positionieren: Wie beeinflusst ihre besondere Tätigkeit und Rolle bei der Herstellung oder Vermittlung von Wissen ihre soziale Lage und ihr Ansehen? Welche Macht verschafft ihnen diese Rolle und wie nutzen sie diese für die Stabilisierung ihrer sozialen Position? Sarasin bringt diesbezüglich folgendes Beispiel: „Um die sogenannte gesellschaftliche Position und Funktion zum Beispiel eines Arztes zu verstehen, sind sein familiärer Hin-

tergrund oder sein Einkommen bestenfalls von zweitrangiger Wichtigkeit, wenn überhaupt. Entscheidend ist die diskursive Macht, die er als Arzt entfalten kann“ (ebd., S. 169). Für eine Geschichte des Wissens, die an Machtbeziehungen interessiert ist, werden schließlich auch jene Akteure interessant, die überlieferte Bestände des Wissens – Traditionen, Konventionen, Autoritäten, Dogmen, Orthodoxien – und deren Träger hinterfragen – wie etwa Häretiker –, sodann jene, die Monopole des Wissens und die Verbote der Zensur herausfordern – wie etwa Dissidenten oder kritische Medienschaffende (ebd., S. 169f.). Als meist diskrete, aber nicht minder einflussreiche Akteure des Wissens sind schließlich auch die Gutachter und Experten zu nennen, ohne welche heute die Forschungs- und Wissenschaftsbürokratie oder Politikplanung nicht mehr auskommen.

Genealogien des Wissens

Das Zürcher „Zentrum Geschichte des Wissens“ erforscht die Genealogien des Wissens und positioniert sich damit in der analytischen Tradition Michel Foucaults. Dies impliziert für die Wissensgeschichte zweierlei. Wissenshistoriker verhalten sich den von ihnen untersuchten Geltungs- und Wahrheitsansprüchen historischer Akteure gegenüber weder affirmativ noch ablehnend, sondern agnostisch. Statt der Klärung der Wahrheitsfrage und statt des Urteils über wahre, richtige und falsche Auffassungen interessieren die diskursiven Dispositive, welche jeweils Geltungs- und Wahrheitsansprüche validieren, diskreditieren oder ignorieren (ebd., S. 171f.). Zweitens impliziert die Rede von der Genealogie „die Rekonstruktion der Herkunftsgeschichte von Wahrheiten und Geltungsansprüchen als eine Geschichte nicht zuletzt von Machtbeziehungen.“ Sie sieht die „Ordnungssysteme, Medien und Akteure des Wissens (...) immer und grundsätzlich [als] Teil von Machtbeziehungen“, die ihrerseits selber Macht ausüben. Die Wissensgeschichte sucht die Macht aber nicht nur in „bestimmten sozialen Ungleichheitsverhältnissen“ oder in der Mechanik der politischen Institutionen.

Vielmehr schreibt sie Diskursen und technischen Strukturen wie Experimentalanordnungen oder Medien genauso Machtwirkungen zu wie Institutionen, mit denen Akteure verbunden sind. Macht ist, folgt man Foucault, nur ein anderer Name für die Relationen, in die Menschen, Diskurse, Artefakte und Institutionen verflochten sind (ebd., S. 172).

2 Die Enquêtes der Helvetischen Republik

Eine erste, vorläufige Recherche in der umfangreichen *Actensammlung zur Geschichte der Helvetischen Republik* förderte 20 große Enquêtes bzw. Umfrageprojekte zu Tage, die im verhältnismäßig kurzen Zeitraum zwischen April 1798 und August 1801 durchgeführt wurden. Die Helvetische Republik hat das Instrument der Enquête bzw. Umfrage systematisch für die Produktion von Information und Wissen genutzt. Es erscheint folglich zulässig, dieses Verfahren zur gezielten Gewinnung von politisch-administrativer Information als charakteristisches Merkmal der helvetischen Bürokratie und als Ausdruck des Selbstverständnisses ihrer leitenden Akteure zu deuten.

Tab. 1: Die Enquêtes der Helvetischen Republik 1798-1801⁷

Datum	Veranlassende Behörde	Gegenstand der Enquête	Belege gemäß Actensammlung
April 1798	Direktorium	Ökonomischer Zustand Helvetiens ^I	Bd. 12, S. 2
Juli 1798	Innenminister	Bestand der Handwerks-, Zunft- und Gewerbevorrechte	Bd. 14, S. 527-529
Juli 1798	Finanzminister	Bergwerke ^{II}	Bd. 14, S. 475
August 1798	Innenminister	Armenpflege (Zu Hintergrund und Zielen der besonders komplexen und umfangreichen Armenenquête vgl. Heinrich Flach 1898, S. 181ff.)	Bd. 11, S. 488-498
September 1798	Innenminister	Ein- und Ausfuhrverbote ^{III}	Bd. 12, S. 137; Bd. 15, S. 191
Oktober 1798	Innenminister	Volkszählung, Erfassung der polit. Gemeinden (Zu Hintergrund, Zielen und Ergebnissen dieser ersten nationalen Bevölkerungszählung vgl. Schluchter 1988; Mattmüller 1988; Wüst 1997) ^{IV}	Bd. 11, S. 106-108; S. 262
Oktober 1798	Innenminister	Einteilung der Gemeinden bzw. Umfang und Nutzung der Gemeindegüter (Flach 1898, S. 168)	Bd. 3, S. 83; Bd. 11, S. 302
November 1798	Minister der Wissenschaft und Künste	Buchhändler ^V	Bd. 16, S. 92
November 1798	Minister der Wissenschaft und Künste	Klöster (Zu Hintergrund und Zielen dieser stark von spätaufklärerischer Klosterkritik geprägten Umfrage vgl. Rohr 2005, S. 142f.; Haas 1971, S. 515f.)	Bd. 16, S. 318
Dezember 1798	Kriegsminister	Straßen ^{VI}	Bd. 15, S. 861
Januar 1799	Minister der Wissenschaft und Künste	Künstler (Zum Hintergrund dieser Umfrage vgl. Rohr 2005, S. 111f.) ^{VII}	Bd. 16, S. 131f.
Februar 1799	Minister der Wissenschaft und Künste	Schule (Bütikofer 2006; Schmidt 2009, 2011) ^{VIII}	Bd. 16, S. 261
Februar 1799	Minister der Wissenschaft und Künste	Pfarrer (Zum Hintergrund dieser Umfrage vgl. Haas 1971, S. 510f.; Rohr 2005, S. 137f.) ^{IX}	Bd. 16, S. 240-260
Februar 1799	Innenminister	Weidgang in Wälder	Bd. 14, S. 314-317
April 1799	Minister der Wissenschaft und Künste	Taubstummeninstitut (Gebhard 2007, S. 133-145)	Bd. 16, S. 50
November 1799	Finanzminister	Grenzzollbüro	Bd. 15, S. 728
Januar 1800	Finanzminister	Ein- und Ausfuhrverbote	Bd. 15, S. 198
Januar 1800	Kriegsminister	Jahresausgaben für Straßen und Brücken	Bd. 15, S. 847
Juni 1801	Innenminister	Stellung der Juden vor 1798 (Böning 1998, S. 236-241; Kaufmann 2007)	Bd. 11, S. 213
August 1801	Finanzminister	Zoll	Bd. 15, S. 692f.

⁷ Die tabellarische Zusammenstellung basiert auf der systematischen Auswertung der einschlägigen Quellenedition (Actensammlung). Im Rahmen dieses Beitrags werden nur die groß angelegten Umfragen der Helvetischen Zentralbehörden angesprochen. Auf das ebenfalls noch weitgehend unerforschte Terrain des alltäglichen administrativen Berichtswesens zwischen den verschiedenen Akteuren und Behörden der dreistufigen Verwaltungshierarchie der Helvetischen Republik kann hier nicht eingegangen werden. Ich danke meinem Mitarbeiter MA Lorenz Schläfli für die wertvolle Unterstützung bei der Erschließung und Auswertung des Quellenmaterials.

- ^I „Dem D[irektorium] liegt die Pflicht ob, sich so schnell als möglich mit dem ökonomischen Zustand Helvetiens in seinem ganzen Umfang bekannt zu machen. [...] 1. In welchem Zustand in Bezug auf Geld, Lebensmittel, Viehzucht, Preis der liegenden Effecten befand[e] sich bei dem Eintritt der fränkischen Truppen euer Canton und in welchem Zustand jetzt? 2. Was habt ihr im Oekonomischen für alte und neue Beamte in euerm Canton? [...] Worin besteht das Nationalvermögen aller Art?“ (Das Helvetische Direktorium an die Verwaltungskammern der Kantone Bern, Freiburg, Solothurn, Leman, Oberland, Aargau, Luzern, Basel, Zürich, Thurgau, Baden; 24. April 1798; Actensammlung, Bd. 12, S. 2).
- ^{II} Der Finanzminister an alle kantonalen Verwaltungskammern, 25. Juli 1798: Einladung zu rascher Beantwortung folgender Fragen: „1. Sind Bergwerke, Minen, Steinbrüche etc. in Ihrem Canton? 2. Was sind es für (!)? 3. Wem gehören sie zu? 4. Werden solche und wie werden sie bearbeitet? 5. Im Fall (dass) sie dem Staat gehören, tragen sie auch Nutzen? 6. Wer ist dabei angestellt? 7. Wer sind die Ober- und Unter-Aufseher? 8. Wie gross ist ihr Gehalt?“ (Actensammlung, Bd. 14, S. 475).
- ^{III} Der Innenminister an die kantonalen Verwaltungskammern, 6. (?) September 1798: „Durch unsre Verfassung sind alle gesetzlichen Hindernisse, welche unter der ehemaligen Ordnung der Dinge dem freyen Handelsverkehre aus einem Canton nach dem andern im Wege standen, auf einmal gehoben; hingegen sollen die zuletzt bestandnen Ausfuhr- und Einfuhr-Verbote, welche den Verkehr der Grenz-Cantone mit dem Auslande betreffen, so lange in Kraft bleiben, bis das Gesetz darüber anders verfügt haben wird. Um aber, sobald es die Umstände gestatten, die unentbehrliche Gleichförmigkeit in denselben einführen zu können, so ersuche ich Euch, B[ürger] A[genten], mir sobald wie möglich ein Verzeichniss derjenigen Polizeyverordnungen, welche diese Verbote enthalten, zu übermachen, und Euren Bericht über die Zulässigkeit derselben, insoweit dieselbe auf den Localverhältnissen Euers Cantons beruht, beyzufügen. Da indessen diese Angaben in Beziehung auf die Getreyd-Ausfuhr von dringender Nothwendigkeit sind, so möchte ich darüber nicht erst Euern allgemeinen Bericht erwarten, sondern wünsche meine Anfrage über diesen einzelnen Theil besonders und zwar mit möglichster Beschleunigung beantwortet zu sehen“ (Actensammlung, Bd. 12, S. 137).
- ^{IV} Der Innenminister forderte nicht nur Zahlen zum Bevölkerungsstand, sondern auch Angaben über die Zahl der Wohnhäuser und Nebengebäude sowie über die Zugehörigkeit der Orte zu Pfarreien und Gemeinden. Er verfolgte damit Ziele, die über die Erfassung des Bevölkerungsstandes weit hinausgingen und Fragen der künftigen territorialen Organisation des Landes berührten: „Noch fehlen uns die Elemente der Territorial-Einteilung, die politischen Gemeinden, indem wir bis jetzt nur Particulargemeinden, die nämlich ein gemeinschaftliches Eigentum besitzen, und Kirchengemeinden kennen: die Agentschaften, die allein für Gemeindsbezirke im politischen Sinne gelten könnten, sind (...) grösstenteils willkürlich abgeteilt worden und in Rücksicht ihres Umfanges sowohl als ihrer Bevölkerung von Cantone zu Cantone äusserst verschieden. (...) Die noch bevorstehende Einführung der Municipalverwaltungen und Friedensrichter macht die Bestimmung eigner Gemeindsbezirke notwendig. Um daher mit Ordnung und zu seiner Zeit ohne Aufschub vollzogen zu werden, bedarf es der Sammlung verschiedener Angaben, von denen einige auch nebenher zur neuen Einteilung des helvetischen Gebiets, andre zur Bestimmung der erforderlichen Exemplare bei Publicationen jeder Art und wieder andre zur Errichtung der beschlossenen Brand-Assecuranzanstalt ganz unentbehrlich sind. Ich darf Euch also, Bürger Statthalter, nicht erst auf die Wichtigkeit dieses Verzeichnisses aufmerksam machen, bei dessen Aufnahme Genauigkeit und Zuverlässigkeit unerlässliche Bedinge sind“ (Kreisschreiben des Innenministers an die Regierungsstatthalter der Kantone, 21. Oktober 1798; zit. in: Wüst 1997, S. 30).
- ^V Die Umfrage in acht Punkten wollte in Erfahrung bringen, welchen Wissensgebieten und Zweigen der Literatur die Buchhändler sich widmeten, welche Papiermühlen und Druckereien vor Ort bestanden, mit welchen Absatzgebieten sie rechneten und wie sich der Vertrieb der Bücher gestaltete. Die meisten Antworten gingen aus Basel, Lausanne, Bern und Zürich ein (Escher 1936; Haas 1971, S. 514).
- ^{VI} Zirkularschreiben des Kriegsministers an die Regierungsstatthalter, 13. Dezember 1798: „Il est urgent d'avoir promptement un tableau qui contiendra: 1. la quantité des routes qu'il y a à entretenir dans votre canton; 2. l'indication de tous les lieux où elles passent, avec les distances exactes des unes des autres; 3. enfin la distinction de celles qui étant moins larges ne conduisent que dans l'intérieur du pays d'avec celles qui servent de grandes communications. – Vous voudrez bien donner des ordres pour qu'il soit fait de suite et me l'envoyer incessamment“ (Actensammlung, Bd. 15, S. 861). – Zu einer ähnlichen Umfrage des Kriegsministers von 1800/01, die nur den Kanton Waldstätten betraf (vgl. Hoppe 2005).
- ^{VII} Stapfer plante ein Inventar der künstlerisch und wissenschaftlich wertvollen Gegenstände in den Nationalgebäuden und deren Überführung in ein zu schaffendes zentrales Konservatorium in Luzern (Haas 1971, S. 515).
- ^{VIII} Homepage des Forschungsprojekts „Stapfer-Enquête“ (www.stapferenquete.ch).
- ^{IX} Eine Edition der Antworten für den Kanton Solothurn liefert Brunner 1985.

Die Übersicht öffnet den Blick für erste allgemeine Beobachtungen zu den treibenden Kräften, der Dynamik und den Themen der Umfragen⁸:

Das Innenministerium und das Ministerium der Wissenschaft und Künste stießen mit sieben bzw. sechs Umfragen die großen Wissens- und Informationskampagnen der Helvetischen Republik maßgeblich an. Innenminister Albrecht Rengger (1764-1835) und der Minister der Wissenschaft und Künste Philipp Albert Stapfer (1766-1840) initiierten zusammen mehr als die Hälfte der Enquêtes. Dieser Befund bestätigt den Ruf der beiden Minister als Protagonisten der helvetischen Reformpolitik; beide gelten aufgrund ihrer sozio-politischen Herkunft, ihres geistig-kulturellen Horizonts und ihrer reformerischen Gesinnung als wichtige Exponenten der Spätaufklärung in der Schweiz (Flach 1898; Rohr 2005; Wartburg 1997). Deutlich seltener haben der Finanzminister (vier Umfragen) und der Kriegsminister (zwei Umfragen) Enquêtes veranlasst.

Bemerkenswert ist sodann die zeitliche Streuung dieser administrativen Großprojekte. Drei Viertel der erfassten Enquêtes (15 von 20) wurden im ersten Jahr der Republik projektiert und durchgeführt (April 1798 bis April 1799). Diese Ballung spiegelt die politische Aufbruchsstimmung und den Reformoptimismus der „Helvetischen Generation“ in der Gründungsphase der jungen Republik wider. Diese innenpolitische Dynamik brach im Frühjahr 1799 jäh ab, als die Helvetische Republik wegen ihrer Allianz mit Frankreich in den Zweiten Koalitionskrieg verwickelt und zum Kriegsschauplatz wurde (Fankhauser 2008, S. 307; Böning 1998, S. 276-285). Ab 1800 wirkten sich wohl die nicht abreißenden Verfassungskrisen, die staatspolitischen Richtungsstreitigkeiten zwischen Unitariern und Föderalisten und die daraus entspringenden Staatsstreiche hemmend auf die Durchführung solch ambitionierter Umfragen aus.

Aufschlussreiche Schwerpunktsetzungen zeigen die 20 Umfragen in thematischer Hinsicht:

- Kultur und Schule rangieren an erster Stelle. Am Jahreswechsel 1798/99 initiierte Philipp Albert Stapfer innerhalb weniger Monate nicht weniger als fünf große Umfragen bei den Buchhändlern, den Klöstern, den Künstlern, bei den Lehrern und Verantwortlichen für die Schule und schließlich bei den Pfarrern. Eine sechste Zählung – jene der sogenannten Taubstummen – sollte die Zahl der bildungsfähigen Gehörlosen ermitteln und Grundlagen für die staatliche Organisation ihres Unterrichts liefern. Stapfers Umfragen atmen den Geist des kultur- und bildungspolitischen Aufbruchs in der jungen Republik, der von einem rationalistischen, frühliberalen Reformgeist, von der Suche nach einer nationalen Kulturpolitik und von Bemühungen um die Prägung eines schweizerischen Nationalbewusstseins getragen war (Frei 1964; Rohr 2005; Zimmer 2003).
- Fragen der Wirtschaftsverfassung und der Versorgung mit Nahrungsmitteln folgen an zweiter Stelle. Sogleich nach der Proklamation der Republik im April 1798 wollte sich das Direktorium einen Überblick über den ökonomischen Zustand des ganzen Landes verschaffen. Das Innenministerium erkundigte sich nach der korporativ-zünftischen Verfassung von Handwerk und Gewerbe und nach den Privilegien, die dafür vor Ort vergeben waren, der Finanzminister nach einheimischen Bergwerken

⁸ Die Forschung hat sich bisher wenig systematisch mit den Enquêtes der Helvetik als solchen befasst (vgl. sehr knapp Mattmüller 1997, S. 243ff., sowie Haas 1971). Bemerkenswerterweise wird die Helvetik in einer ausführlicheren, ins Ancien Regime zurückreichenden Geschichte der amtlichen Statistik der Schweiz ganz ausgeblendet (Jost 1995).

– zwei Umfragen, die die Bemühungen der helvetischen Behörden dokumentieren, die wirtschaftliche Entwicklung nicht zuletzt durch Eingriffe in die zünftisch-genossenschaftlichen Strukturen und die Erschließung neuer Ressourcen anzutreiben. Ressourcen- bzw. forstpolitisch motiviert war auch die Umfrage nach dem Weidgang in den Wäldern, die die bekannte Kritik der ökonomischen Patrioten aus dem Ancien Regime an der angeblich schädlichen bzw. ineffizienten Nutzung von Allmende und Gemeinheiten aufgriff. Die beiden Umfragen zu den Ein- und Ausfuhrverboten wiederum zeigten die Sorge der Behörden um die hinreichende Versorgung des Landes an.

- Ein wichtiges Thema war die Sozial- und Bevölkerungspolitik, die sowohl die Enquête zur Armenpflege wie auch die erste nationale Volkszählung der Schweiz und die Pfarrer-Enquête anleitete. Die Pfarrer-Enquête wird in diesem sachlichen Zusammenhang nochmals genannt, weil das Interesse der helvetischen Behörden in dieser Umfrage nicht nur dem Bildungsstand und kulturellen Hintergrund der Geistlichkeit galt, sondern auch die immer desolateren Lebensumstände der Priester und Pfarrer dokumentieren sollte, die mit der Aufhebung der Zehnten 1798 ihrer Subsistenzgrundlage beraubt worden waren (Rohr 2005, S. 137f.; Stark 1993). Die Erhebung zur Stellung der Juden vor 1798 sollte Grundlagen für die Verbesserung der Rechtsstellung der Juden liefern, deren Bitte um Gleichberechtigung bei der Einrichtung der Helvetik zunächst noch abgeschlagen worden war.
- Das Gemeinde- und Korporationswesen war Gegenstand mehrerer Enquêtes des Jahres 1798. Alle zeugen von den – letztlich immer wieder gescheiterten (Holenstein 2010) – Bemühungen der helvetischen Behörden um eine Reorganisation der lokalen korporativ-kommunalen Strukturen, die als Hemmschuh für Fortschritte in der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie für die rationale Organisation des nationalen Territoriums angesehen wurden.
- Infrastrukturfragen und insbesondere die Dichte und der Zustand des Verkehrsnetzes interessierten das Kriegsministerium, dessen entsprechende Enquête vom Dezember 1798 bereits den kommenden Krieg erahnen ließ.
- Zollfragen standen schließlich im Mittelpunkt der beiden Umfragen des Finanzministers.

Die Enquêtes sind aufschlussreiche Indikatoren für das politische Selbstverständnis und die Reformagenda jener Kreise in der geistig-kulturellen Elite des Landes, die mit der Ausrufung der Helvetischen Republik 1798 die lang ersehnte Gelegenheit für eine nachholende Fundamentalmodernisierung des Landes gekommen sahen, die aus der Schweiz ein Staatsgebilde nach modernen, das heißt nach vernünftigen Maßstäben machen sollte (Fankhauser 2007b; Holenstein 2009). Die Regierungs- und Verwaltungstätigkeit der jungen Republik sollte auf eine rationale Grundlage gestellt werden, was methodische Politikplanung ermöglichen sollte. Die empirische Dokumentation der herrschenden Verhältnisse sollte umfassende Informationen zu den natürlichen Ressourcen sowie zum kulturellen Potenzial des Landes bereitstellen, die für den Aufbau einer neuen, besseren Schweiz benötigt wurden. Nur informierte Regierungs- und Verwaltungsbehörden waren demzufolge in der Lage, Politik als zielgerichtete Verbesserung reformbedürftiger Verhältnisse zu betreiben, zielführende Gesetze zu konzipieren sowie wirksame administra-

tive Maßnahmen zu ergreifen.⁹ Genaue Kenntnisse der Lokalverhältnisse waren eine notwendige Voraussetzung für die Formulierung und Umsetzung des Reformprogramms der helvetischen Politiker, die für sich in Anspruch nahmen, im Unterschied zu den Machteliten des Ancien Regimes das Gemeinwohl der ganzen Nation und nicht nur die Interessen privilegierter Stände und Korporationen im Blick zu haben. Während die Helvetische Generation das traditionale Denken für die Rückständigkeit alteidgenössischer Staatlichkeit verantwortlich machte, nahm sie für sich in Anspruch, die großen Veränderungen im Wissen um die aktuelle Lage der Nation an die Hand zu nehmen. Vom tiefen Vertrauen in die Macht des Wissens zeugt auch Stapfers Idee, eine Bibliothek für das helvetische Parlament einzurichten und so dazu beizutragen, dass die Gesetzgebung als zentrales Steuerungsinstrument des Rechtsstaates auf eine vernünftige, wissensbasierte Grundlage gestellt wurde (Rohr 2005, S. 107f.).

Über diese staatspolitischen und verwaltungstechnischen Aspekte hinaus besaßen die Enquêtes auch eine eminente symbolische und kulturelle Bedeutung für die Konstruktion einer schweizerischen Nation und Identität. Die Umfragen dokumentierten die Lokalverhältnisse mit einheitlichen, standardisierten Fragekatalogen. Damit sollten die Informationen grundsätzlich auf nationaler Ebene vergleichbar gemacht werden. Zwar bestätigten die Umfragen die hinlänglich bekannte Vielfältigkeit und Uneinheitlichkeit der Verhältnisse im Land und legten damit nur allzu deutlich offen, welche enormen Hindernisse sich der Bildung der Nation noch in den Weg stellten. Die Enquêtes sind gleichwohl als Teil jenes großen kulturpolitischen Programms der helvetischen Elite zu betrachten, die die alte Eidgenossenschaft mit ihren zufälligen, uneinheitlichen Verhältnissen zur modernen helvetischen Nation umformen wollte. Die Umfragen definierten jenen staatlichen Raum, wo es diese Idee der schweizerischen Nation zu popularisieren und umzusetzen galt, die bislang hauptsächlich in den Köpfen einer aufklärerischen, geistig-kulturellen Elite beheimatet gewesen war (Frei 1964; Zimmer 2003). Mehr als ein Schönheitsfehler war dabei allerdings die Tatsache, dass mit der Stadt Biel, dem Erguel, dem Fürstentum Neuenburg und der alten Republik Genf wichtige Gebiete im Westen des Landes von der Schweiz abgetrennt worden waren, die jahrhundertlang im Status als Zugewandte Orte zum *Corpus helveticum* gezählt worden waren.

⁹ Vgl. dazu Stapfers Begründung für die Einrichtung eines „Bureau de renseignements géographiques et statistiques sur l’Helvétie“ vom Juni 1798: „Il n’est pas douteux qu’une connaissance exacte et complète d’un pays administré ne soit le premier besoin d’un bon gouvernement. Le fondement indispensable de cette connaissance est sans contredit une division géométrique de tout son territoire, accompagnée de tableaux statistiques et économiques de ses ressources, de ses moyens, de ses productions industrielles et naturelles, de sa population, de tout le détail enfin qui concerne l’état politique, économique, commercial et domestique des citoyens. Ces notices ne devraient pas être dispersées çà et là, disséminées dans les différents bureaux des ministres, mais systématiquement recueillies et réunies dans un seul dépôt, où chaque branche de l’administration, même les législateurs, pourraient puiser des renseignements de toute espèce sur leur pays“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 4). – Stapfers Projekt steht damit ganz in der Tradition der Statistik und Staatsbeschreibungen der Spätaufklärung, wie z.B. die folgende Aussage des Göttinger Statistikers Achenwall zeigt: „Durch die Statistik erlangt man eine Kenntnis von Staaten und Staatsverfassungen. Der Endzweck, warum man Staaten kennenlernen will, wird uns unterweisen, was für Sachen und auf was für eine Art selbige in der Statistik abgehandelt werden sollen. Ein jeder Zweck muss einen wahren Nutzen in sich schließen. Die Statistik kann uns, wie wir zeigen werden, auf vielerlei Art nützlich sein. Ihr Hauptnutzen aber bestehe darinnen, dass man durch selbige in den Stand gesetzt wird, nicht nur von allerlei Staatssachen richtig und gründlich zu urteilen, sondern auch die Geschicklichkeit zu erlangen, sich erforderlichenfalls zu deren Behandlung mit Tat und Rat brauchen lassen“ (Achenwall 1763, zit. in: Bödeker 2008, S. 344f.).

Fragt man nach der Nutzung der Information, die die Enquêtes dem helvetischen Staat zuführten, so lassen sich keine allgemeinen Aussagen formulieren, zumal sich die Helvetik-Forschung bislang weder für die Enquêtes im Allgemeinen noch für deren politische Nutzung im Besonderen interessiert hat. Bezüglich der Frage, wie Staaten Information und Wissen nutzen, hat Peter Burke ganz allgemein auf die beiden forschungsrelevanten Großinterpretationen von Max Weber und von Michel Foucault hingewiesen, die jeweils sehr gegensätzliche Nutzungen von Wissen durch staatliche Akteure in den Vordergrund rücken (Burke 2008, S. 51, S. 54f.). Max Weber betonte die Bedeutung des Wissens als Voraussetzung für die Rationalität und Effizienz des bürokratischen Anstaltsstaates. Er schilderte die rein bürokratische Verwaltung als eine „aktenmäßige Verwaltung“, deren Überlegenheit auf dem unentbehrlichen „Fachwissen“ der Beamten beruhe. Weber spitzte diese These in seiner Herrschaftssoziologie prägnant zu: „Die bürokratische Verwaltung bedeutet: Herrschaft kraft Wissen: dies ist ihr spezifisch rationaler Grundcharakter“ (Weber 1985, S. 128f.). Dem steht die herrschaftskritische, subversive Interpretation Michel Foucaults gegenüber, der den Staat grundsätzlich verdächtigt, die Sammlung von Information für Zwecke der Disziplinierung, der Überwachung und Kontrolle der Untertanen bzw. der Staatsbürger in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen verwenden bzw. missbrauchen zu wollen (Foucault 2004a).

3 Enquêtes: Technische und kommunikative Aspekte

Die Durchführung der zahlreichen arbeits- und zeitaufwendigen Enquêtes bereitete den helvetischen Behörden praktische und technische Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten erweisen sich bei der Analyse als nützliche Hinweise für das richtige Verständnis und die angemessene Deutung der helvetischen Enquêtes. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die strukturellen und kommunikativen Bedingungen, die den Prozess der Datenerhebung prägten und die es bei der Auswertung solcher Quellen zu berücksichtigen gilt. Enquêtes stellten jeweils besondere kommunikative Situationen zwischen der fragenden Instanz und den befragten Personen bzw. Gruppen her. Arndt Brendecke hat die Berücksichtigung dieser „kommunikativen und epistemischen Settings“ angemahnt, innerhalb derer Informationen produziert und Wissen kommuniziert würden. Das Setting-Konzept schärfe die „Aufmerksamkeit für die Variabilität der Kontexte, der situativen und performativen Bedingungen“ von Kommunikation und setze „sich damit (...) von der potentielle Ortlosigkeit des Diskursbegriffs ab“. Es diene dazu, „die Frage des Wissens in enger Verbindung mit den jeweiligen sozialen, medialen und politischen Umständen zu behandeln und die Bezüge zwischen Wissen und Herrschaft“ daraufhin zu befragen, welchen Stellenwert Information und Wissen im Rahmen der gegebenen Kontexte überhaupt haben konnten (Brendecke 2009, S. 19f.).

Die helvetischen Behörden konnten bei ihren Umfragen nicht auf eingeübte Verfahren für die rasche Beschaffung zuverlässiger Information bei nachgeordneten Instanzen, geschweige denn auf die eingespielten Dienste eines statistischen Bureaus zurückgreifen. Die administrative Korrespondenz, die im Zusammenhang mit der Durchführung der helvetischen Enquêtes verfasst wurde, liefert Hinweise auf die strukturellen, kommunikativen und technischen Ursachen für das Scheitern bzw. die Unzulänglichkeiten der Umfragen.

Das Gelingen einer Enquête hing davon ab, wie präzise und wie verständlich die Behörde ihre Fragen sowohl an die mit der Erhebung betrauten Organe als auch an die eigentlichen Träger des Wissens richtete und wie korrekt, wie vollständig und wie stichhaltig die durchführenden Organe die Aussagen der Befragten rapportierten. Dabei gilt es zu bedenken, dass für die Enquêtes Fragebögen verwendet wurden und dieses schriftliche Verfahren – im Unterschied zu einem lokalen Augenschein oder einer Visitation vor Ort – keine Gelegenheit bot, falsch oder ungenau verstandene Fragen oder Missverständnisse sogleich im Gespräch richtig zu stellen. Weiter sind das Sprachverständnis und ganz allgemein auch die kulturellen und geistigen Kompetenzen sowie der Diensteyer der lokalen Agenten in Rechnung zu stellen, die erheblich die Qualität und Brauchbarkeit der Antworten beeinflussten (Bernet 1993, S. 234f.). Die kantonalen Verwaltungskammern, die häufig für die Durchführung bzw. die Organisation der Umfragen der Zentralbehörden in ihren jeweiligen Kantonen zuständig waren, beklagten sich denn auch über mangelhafte Anleitungen und unklare Weisungen darüber, was genau erfragt werden sollte (Mattmüller 1988, S. 15; Hoppe 2005, S. 218).¹⁰ Eine weitere Klage betraf die Tatsache, dass das Informationsbedürfnis der Behörden in gewissen Enquêtes sehr weit gefasst und entsprechend komplex strukturiert war. In solchen Fällen bekundeten die Verwaltungskammern besonders Mühe, die richtigen Angaben vollständig aus den Gemeinden zu beschaffen und diese danach gemäß den Erwartungen der Oberbehörden zu systematisieren.¹¹

Die Behörden der Helvetischen Republik waren – wie schon die früheren Herrschaftsträger im Ancien Regime – für die Erhebung von Informationen von der Mitwirkung der nachgeordneten Verwaltungsorgane sowie der Wissensträger vor Ort abhängig. Diese Abhängigkeit blieb grundsätzlich bis zur Einrichtung statistischer Ämter im 19. Jahrhundert bestehen. Erst die statistischen Bureaus machten mit der konsequenten Professionalisierung und Bürokratisierung des staatlichen Informationsinteresses die Kooperation der Wissensträger vor Ort bis zu einem gewissen Grad entbehrlich. Solange dies nicht der Fall war, verlieh die Mitwirkung lokaler Amtsträger oder Untertanen bei der Beschaffung empirischer Daten jeder Information grundsätzlich den Charakter eines

¹⁰ Hier zwei exemplarische Belege aus der Verwaltungskorrespondenz: 1. Die Verwaltungskammer des Kantons Solothurn an das Helvetische Direktorium, betr. die Umfrage zu den ökonomischen Verhältnissen im Kanton, 10. Mai 1798: „Man hätte gewünscht, dafür etwas nähere Anleitung zu erhalten“ (Actensammlung Bd. 12, S. 30). – 2. Die Verwaltungskammer des Kantons Wallis an das Helvetische Direktorium, 12. Juli 1798 im Zusammenhang mit der Erhebung über die Grundlagen des neuen Staatshaushaltes: „Mit ihren Antworten sei sie im Rückstande, weil sie von allen Seiten mit Fragen bedrängt werde, z.T. wegen Mangels von Unterbehörden ... Auch die Aufträge vom 23. April resp. 12. Mai seien noch nicht erledigt, und jetzt finde man sich durch den Zweifel gehemmt, ob vollständige Register der Güter, Lehengefälle, Abgaben, Zölle ect. verlangt worden, oder nur ein Verzeichnis der Liegenschaften des Staats; man bitte nun hierfür um eine bestimmte Weisung“ (Actensammlung, Bd. 12, S. 37).

¹¹ Die Verwaltungskammer des Kantons Solothurn an den Innenminister betr. die Enquête zur Armenpflege, 27. März 1799: „Dieses Geschäft war so ausgedehnt, so durch einander verwickelt und anbei die uns eingegangenen Bericht so unbestimmt und unvollständig, dass die Einziehung einer umständlichen Kenntnis von allen, sowohl von Seite der Regierung als der Gemeinden eingeführten verschiedenen Hilfsanstalten mit ebenso vielen Schwierigkeiten und Mühen als die Eintwicklung und Classificierung derselben verbunden war“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 506). – Die Verwaltungskammer des Kantons Solothurn an Innenminister Rengger, 29. September 1798: „Es sind uns zwar von samtlichen Gemeinden auf das an sie erlassene Circular Antworten über die verschiedenen in diesem Betreff an sie gestellten Fragen eingelangt; dieselben sind aber so unrichtig und unvollständig, dass auch das Ganze [...] einschickten, nicht anderst als unvollständig sein würde“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 499).

„Zwitterwesens“. Arndt Brendecke meinte damit die Tatsache, dass kooperative Verfahren grundsätzlich die „Kontamination von Information und Interessen“ implizierten (Brendecke 2009, S. 341). Lokale Umstände, Interessenkonstellationen, Rücksichtnahmen und Loyalitätskonflikte flossen in die Selektion der Information ein, welche Wissensträger weiterzugeben bereit waren oder für sich behielten (Holenstein 2003; Brendecke 2009). Wie entsprechende Handlungsanweisungen in den Enquêtes verraten, waren sich die Behörden dieser Tatsache sehr bewusst. Innenminister Rengger wies die Regierungsstatthalter im Oktober 1798 an, für die geplante Volkszählung die Zahl der Einwohner aus den Kirchenbüchern der Geistlichen oder aus den Gemeindebüchern zu erheben und auf eine besondere Zählung der Menschen zu verzichten, weil dies „in diesem Augenblicke Unruhe und Aufsehen erregen“ würde.¹² Diskretes Vorgehen sollte verhindern, dass in der Bevölkerung Befürchtungen wegen neuer Steuern oder militärischer Aushebungen aufkamen.¹³ Im Juni 1800 musste der Innenminister dem Kriegsmi- nister mitteilen, er verfüge nicht über das gewünschte Verzeichnis zum Viehbestand in den Gemeinden, weil er bisher aus Sorge, bei den Gemeinden Ängste zu wecken, auf die Erstellung solcher Verzeichnisse verzichtet habe. Zudem sei zu befürchten, dass eine derartige Viehzählung nur ungenaue Angaben zeitigen würde, weil die Gemeinden möglichst niedrige Zahlen zum Bestand der Zugtiere angeben würden.¹⁴ Umgekehrt verzich- tete man bisweilen auf die Durchführung bestimmter Umfragen, um keine falschen Hoffnungen bei den Leuten zu wecken. Nachdem sich der 2. Koalitionskrieg wieder von der Schweiz entfernt hatte, wollte Innenminister Rengger bei den Verwaltungskammern der Kantone Aargau, Baden, Linth, Säntis, Thurgau, Waldstätten und Zürich in Erfah- rung bringen, welches die Bedürfnisse dieser kriegsversehrten Kantone waren. Er wies die Verwaltungskammern an, diese Informationen aus den ohnehin eingehenden Berich- ten der Gemeinden auszuziehen, ohne diesbezüglich besondere Verzeichnisse der Kriegsschäden vor Ort einzufordern; damit wären – so Rengger – bei den Gemeinden nur finanzielle Erwartungen geweckt worden, die die Kräfte der Regierung ohnehin überfordert hätten.¹⁵ Diese kursorischen Bemerkungen bestätigen einen Gedanken Mar- kus Mattmüllers, der schon vor einiger Zeit die systematische Untersuchung der helveti- schen Enquêtes nicht zuletzt deswegen angeregt hat, weil sie Aufschluss über das Ver-

¹² Innenminister Rengger in einem Kreisschreiben an die Regierungsstatthalter, 21. Oktober 1798 (Actensammlung, Bd. 11, S. 107; Mattmüller 1988, S. 14f.) – Vgl. auch Renggers Anweisungen an die Verwaltungskammern und lokalen Agenten, bei der Enquête über die Armenfürsorge in den Gemeinden so zu ver- fahren, dass keine Ängste über irgendwelche Dispositionen der Armengüter geweckt würden. Um die Brauchbarkeit der Daten zu gewährleisten, sollten die Verwaltungskammern die Statistik des Armenetats nur besonders fähigen Männern anvertrauen (Flach 1898, S. 184f.).

¹³ Vgl. auch die aufschlussreiche Rückmeldung der Verwaltungskammer Glarus an Innenminister Rengger (24. Oktober 1798): „Für die Aufnahme von Tabellen über die Gemeindegüter werde man sorgen, müsse aber voraus bemerken, dass die Einquartierungsgeschäfte, welche sich durch die Märsche der Truppen vermehren, eine rasche Förderung der Arbeit kaum gestatten, und könne auch nicht verhehlen, dass trotz der Zu- sicherung, dass die Gemeindegüter als Privateigentum angesehen werden sollen, deren Aufzeichnung einige Sensation erregen werde“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 305).

¹⁴ Der Innenminister an den Kriegsmi- nister betrff. die Lieferung eines detaillierten Verzeichnisses des Bestan- des an Zugvieh in allen Gemeinden, 28. Juni 1800 (Actensammlung, Bd. 14, S. 61).

¹⁵ Mit einer Umfrage vom 18. Oktober 1799 sollen die Bedürfnisse der kriegsversehrten Kantone in Erfahrung gebracht werden: „Diese [Antworten, AH] werdet ihr (aus) den verschiedenen euch eingelangten Berichten zu schöpfen suchen, ohne durch eine besondere Aufnahme von Verzeichnissen Erwartungen zu erregen, die zwar niemals über den Wünschen und dem Willen der Regierung, wohl aber über ihren Kräften sein wür- den“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 865).

hältnis von Behörden und Bürgern in der Helvetik geben können (Mattmüller 1997, S. 244f.).

Wie häufige Klagen bezeugen, litten die Durchführung der Enquêtes und die Qualität der empirischen Angaben unter der Überlastung bzw. Überforderung der Mitglieder der kantonalen Verwaltungskammern und der lokalen Agenten (Bernet 1993, S. 224, S. 229; Manz 1991, S. 159ff.). Die Klage über die bürokratische Arbeitslast, die die helvetische Zentralverwaltung den kantonalen und örtlichen Vollzugsorganen aufbürdete, wird deutlich vernehmbar im Entschuldigungsschreiben der Verwaltungskammer Oberland, die im Februar 1799 beim Innenminister die verzögerte Einreichung ihres Berichts zur Enquête über die Armenpflege damit rechtfertigte, sie habe dafür viele Berichte einsammeln und eine erhebliche „Erläuterungs-correspondenz“ führen müssen. Zudem werde sie mit immer neuen, dringenden Geschäften beladen.¹⁶

4 Staat und Wissen in der Helvetischen Republik

Die Helvetische Verfassung brach gezielt mit den Traditionen alteidgenössischer Staatlichkeit und konstruierte den nationalen Einheitsstaat nach rationalen Kriterien mit dem Ziel, die Effizienz und Leistungsfähigkeit der Staatsgewalt signifikant zu steigern und deren Macht auszubauen. Rationalität prägte als oberstes Leitprinzip die Reformbemühungen. Rationalität wurde eingelöst mit der Anwendung methodischer und wissenschaftlich-statistischer Verfahren bei der Planung und Realisierung staatlicher Politik. Nach Vernunftkriterien sollte die geschichtlich gewachsene Tradition systematisch auf Defizite, Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten kritisch befragt und damit die Grundlage für zielführende Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung geschaffen werden (Walter 1990; Zimmer 2003, S. 80-118; Holenstein 2009; Lerner 2012).

Zentrale Instrumente solch rationaler Politik und Verwaltung waren die Enquêtes der helvetischen Ministerien, die keine administrative Innovation der Helvetik darstellten (Mattmüller 1997, S. 243). Die helvetische Zentralverwaltung griff hier sowohl konzeptionell-theoretisch als auch praktisch auf Vorläufer aus der Verwaltungslehre bzw. Verwaltungspraxis des Staates des Ancien Regimes zurück.¹⁷

In theoretischer Hinsicht basierten die helvetischen Enquêtes auf Konzepten der Staats-, Kameral- und Policywissenschaft und dabei insbesondere auf der beschreibenden Statistik und der politischen Arithmetik (Bödeker 2001; Gerber-Visser 2012). In praktischer Hinsicht setzten sie die Bemühungen der Landesherren aus dem Ancien Regime um die systematische Dokumentation der Verhältnisse im Land fort. In diesem Zusammenhang ist auf das Visitations- und Berichtswesen (Holenstein 2003, S. 243-402), auf die Fortschritte in der Kartographie, auf die Landesbeschreibungen und Topographischen Beschreibungen (Gerber-Visser 2012), aber auch auf die frühen umfassenden Enquêtes

¹⁶ Die Verwaltungskammer Oberland an den Innenminister, 21. Februar 1799: „Wir sind billich wegen der langen Verzögerung beschämt, ob zwar zu unserer Entschuldigung dienen mag: die so viele einzusammeln nötig gewesene Berichte und daher entstandene vervielfältigte Erläuterungs-correspondenz und Aufsuchungen, dazwischen gekommene überhäufte (und) dringende Geschäfte, mitunter dann auch Einsendungs-Verspäterungen wiederholt anbegehrter Berichte[n] von einichen Gemeinden, namentlich Lauterbrunnen“ (Actensammlung, Bd. 11, S. 502).

¹⁷ Für einen Überblick über den Wandel der statistischen Angaben von der protostatistischen zur statistischen Epoche vgl. Pfister 1995, S. 41-90.

hinzuweisen, die in den eidgenössischen Stadtrepubliken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Fragen der Bevölkerungs- und der Armenpolitik durchgeführt wurden (Simon 1984; Pfister 1995, S. 46ff.).

Die Helvetik sollte somit auch in dieser Hinsicht nicht so sehr als radikaler Neuanfang und als Bruch mit der Tradition verstanden werden, sondern vielmehr als Versuch einer nachholenden Fundamentalmodernisierung von Staat und Politik in der Schweiz, die mit Konzepten und Instrumenten des Staats des Ancien Regimes ins Werk gesetzt werden sollte (Schläppi 2009). Wohl lagen den Helvetikern die Aufklärung des Volkes und die Einführung eines frühliberalen Verfassungs- und Rechtsstaates am Herzen, doch sollte darob nicht übersehen werden, dass es ihnen – in Nachahmung reformabsolutistischer Monarchien des 18. Jahrhunderts wie Preußen oder Österreich – besonders um die Rationalisierung, Professionalisierung, Bürokratisierung und Fiskalisierung der Staatsmaschine ging.

Zwei thesenartige Beobachtungen sollen zum Schluss die Enquêtes der Helvetik in einer Geschichte der Relation von Staat und Wissen verorten. Sie heben auf entscheidende Verschiebungen bzw. Veränderungen dieser Relation im Verlauf des 18. Jahrhunderts ab. Die gesellschaftliche Reichweite und die politische Dimension in der Beziehung von Staat und Wissen veränderten sich damals unter dem Eindruck des Aufstiegs der Bevölkerung, des Volkes bzw. der Nation zu einer politischen Größe, die es für die Träger der Staatsgewalt in zweifacher Hinsicht in Rechnung zu stellen galt – zum einen als Objekt, zum andern als Träger von Wissen und Information.

Mit der Entdeckung der Bevölkerung als entscheidender Ressource und Machtfaktor des Staates (Biopolitik), mit dem Aufkommen der Statistik und der Bevölkerungslehre brach eine qualitativ neue Instrumentalität des sozialen und politischen Wissens und der Sammlung empirischer Information durch (Braun 1984, S. 91; Mattmüller 1997; Bödeker 2001; Gierl/Behrisch/Ehmer 2010; Foucault 2004b). „Nun wurde Wissen ostentativ als politisches Steuerungsmittel des Staates verstanden, so dass die Praxis der Wissenssammlung mit einem ausformulierten Programm seiner Nutzbarmachung zusammenzufallen begann. Alles Vorausgehende mutet dagegen wie bloße Protostatistik an, wie ein Sammeln von Daten, mit denen man eigentlich noch nichts Größeres anzufangen wusste“ (Brendecke 2009, S. 25).

Gleichzeitig veränderte sich unter dem Einfluss des naturrechtlichen Kontraktualismus die normative Begründung politischer Legitimität radikal. Mit dem politischen Durchbruch der Prinzipien des Konstitutionalismus, der Volkssouveränität und der Demokratie seit dem späten 18. Jahrhundert und mit der Verwandlung der Untertanen zu mündigen Staatsbürgern erweiterte sich die jahrhundertealte Relation von Wissen und Staat um eine qualitativ neue Bedeutungskomponente. Wissen und Information waren nun nicht mehr exklusive Prärogativen einer absoluten, dynastisch oder ständisch legitimierten Herrschaft, die mit ihrem Arkanwissen ihre Macht über eine Gesellschaft unwissender Untertanen stabilisierte. Vielmehr erklärte der Liberalismus des späten 18. und des 19. Jahrhunderts die Bildung des Menschen und des Staatsbürgers zur notwendigen Bedingung der Volkssouveränität.¹⁸ Dies sollte nicht zuletzt durch den massiven Ausbau

¹⁸ Kennzeichnend hierfür Stappers Idee vom Endzweck des staatlichen Bildungswesens, die er im Oktober 1798 im Organisationsplan für das Erziehungsministerium formuliert: „Nous devons former le peuple helvétique pour sa Constitution et lui apprendre à jouir des droits qu'elle lui assure. Ce soin demande une action soutenue, systématique et bien dirigée sur la jeunesse républicaine et sur ceux parmi nos concitoyens qui par

der öffentlichen Schule und durch die Gewährleistung der Meinungs- und Pressefreiheit bewerkstelligt werden. Die Gesellschaft der Untertanen, die bisher als Bevölkerung Objekt eines herrschaftlichen Wissensmonopols gewesen war, musste zur pluralisierten Gesellschaft mit informierten Staatsbürgern weiter entwickelt werden, die in der Lage waren, ihre Verantwortung als politische Subjekte wahrzunehmen. Stapfers Schul-Enquête hat konzeptionell an beiden Kulturen teil und bezeichnet insofern eine entscheidende Stelle in dieser Transition.

Quelle

Actensammlung: Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der helvetischen Republik (1798-1803), bearb. Johannes Strickler, und Alfred Rufer, 16 Bände. Bern/Freiburg: Stämpfli 1886-1966

Literatur

- Ash, Eric H. (Hrsg.): *Expertise. Practical Knowledge and the Early Modern State*. Chicago: University Press 2010
- Banks, Kenneth: *Chasing Empire across the Sea. Communications and the State in the French Atlantic, 1713-1763*. Montreal: McGill-Queen's University Press 2002
- Behrisch, Lars (Hrsg.): *Vermessen, Zählen, Berechnen: Die politische Ordnung des Raums im 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Campus 2006
- Behrisch, Lars: *Zu viele Informationen! Die Aggregation des Wissens in der Frühen Neuzeit*. In: Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich (Hrsg.): *Information in der Frühen Neuzeit*. Münster: Lit 2008, S. 455-473
- Bernet, Paul: *Der Kanton Luzern zur Zeit der Helvetik. Aspekte der Beamtenschaft und der Kirchenpolitik*. Luzern: SUVA 1993
- Bödeker, Hans Erich: *On the Origins of the 'Statistical Gaze': Modes of Perception, Forms of Knowledge, and Ways of Writing in the Early Social Sciences*. In: Peter Becker/William Clark (Hrsg.): *Little Tools of Knowledge*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2001, S. 169-195
- Bödeker, Hans Erich: „... wer ächte freie Politik hören will, muss nach Göttingen gehen“. *Die Lehre der Politik in Göttingen um 1800*. In: Hans Bödeker et al. (Hrsg.): *Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 325-369
- Böning, Holger: *Der Traum von Freiheit und Gleichheit. Helvetische Revolution und Republik (1798-1803)*. Zürich: Orell Füssli 1998
- Braun, Rudolf: *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht 1984
- Brendecke, Arndt: *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*. Köln: Böhlau 2009
- Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich Susanne (Hrsg.) (2008a): *Information in der Frühen Neuzeit. Status, Bestände, Strategien*. Münster: Lit 2008
- Brendecke, Arndt/Friedrich, Markus/Friedrich Susanne (2008b): *Information als Kategorie historischer Forschung. Heuristik, Etymologie und Abgrenzung vom Wissensbegriff*. In: Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich (Hrsg.): *Information in der Frühen Neuzeit*. Münster: Lit 2008, S. 11-44
- Brunner, Hans: *Die Pfarrer-Enquête von 1799*. In: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 58(1985), S. 73-254
- Bütikofer, Anna: *Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik*. Bern: Haupt 2006

leurs places mettent à même d'exercer une influence intellectuelle et morale sur la nation. Il n'existe pas encore d'esprit public: c'est à le créer, Citoyens Directeurs, et mon Ministère doit être l'organe de ce grand ouvrage. Mais comment animer et diriger les forces morales de la nation, sans se saisir de tous ses établissements d'instruction? Comment obtenir et conserver un ascendant salutaire sur les principes, les vœux et les sentimens de nos concitoyens, si nous n'entretiens un commerce intime et soutenu avec l'Élite du Peuple, avec les gens de lettres, les artistes et les hommes à talents de tout genre qui forment et dirigent l'opinion publique“ (Stapfer zit. in: Rohr 2005, S. 40f.).

- Burke, Peter: Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft. Berlin: Wagenbach 2002
- Burke, Peter: Reflections on the information state. In: Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit. Münster: Lit 2008, S. 51-63
- Collin, Peter/Horstmann, Thomas (Hrsg.): Das Wissen des Staates. Baden-Baden: Nomos 2004
- Drayton, Richard: Nature's Government. Science, Imperial Britain, and the 'Improvement' of the World. New Haven: Yale University Press 2000
- Escher, Hermann: Die schweizerischen Bibliotheken in der Zeit der Helvetik, 1798-1803. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 16(1936), S. 294-324
- Fankhauser, Andreas (2007a): Helvetische Republik. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 6. Basel: Schwabe 2007, S. 258-267
- Fankhauser, Andreas (2007b): Helvetische Revolution. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 6. Basel: Schwabe 2007, S. 267-270
- Fankhauser, Andreas, Koalitionskriege. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 7. Basel: Schwabe 2008, S. 306-308
- Flach, Heinrich: Dr. Albrecht Rengger. Ein Beitrag zur Geschichte der helvetischen Revolution und der Helvetik, I. Teil. Aarau: Sauerländer 1898
- Foucault, Michel (2004a): Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France, 1977-1978. Paris: Gallimard 2004
- Foucault, Michel (2004b): Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France, 1978-1979. Paris: Gallimard 2004
- Frei, Daniel: Die Förderung des schweizerischen Nationalbewusstseins nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798. Zürich: Juris 1964
- Füssel, Marian: Auf dem Weg zur Wissensgesellschaft. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Wissens in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Historische Forschung 34(2007), S. 273-289
- Gascoigne, John: Joseph Banks and the English Enlightenment. Useful Knowledge and Polite Culture. Cambridge: University Press 1994
- Gebhard, Michael: Die Taubstummenanstalt Aarau als Teil der Aargauer Geschichte. In: Argovia 119(2007), S. 133-145
- Gerber-Visser, Gerrendina: Die Ressourcen des Landes. Der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1759-1855). Baden: hier + jetzt 2012
- Gierl, Martin/Behrlich, Lars/Ehmer, Josef: Statistik. In: Friedrich Jaeger (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band 12. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 927-938
- Gillispie, Charles Coulston: Science and Polity in France at the End of the Old Regime. Princeton: University Press 1980
- Gillispie, Charles Coulston: Science and Polity in France: The Revolutionary and Napoleonic Years. Princeton: University Press 2004
- Haas, Leonhard: Die Innerschweiz in den Enqueten der Helvetik. In: Der Geschichtsfreund 124(1971), S. 508-530
- Headrick, Daniel R.: When Information Came of Age. Technologies of Knowledge in the Age of Reason and Revolution 1700-1850. Oxford: University Press 2000
- Higgs, Edward: The Information State in England. The Central Collection of Information on Citizens since 1500. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2004
- Holenstein, André: „Gute Policey“ und lokale Gesellschaft, 2 Bände. Tübingen: Bibliotheca Academica 2003
- Holenstein, André: Die Helvetik als reformabsolutistische Republik. In: Daniel Schläppi (Hrsg.): Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798. Basel: Schwabe 2009, S. 83-104
- Holenstein, André: Aporien der Gleichheit. Probleme der Armenfürsorge beim Übergang zum Einheitsstaat der Helvetik. In: André Holenstein/Béla Kapossy/Danièle Tosato-Rigo/Simone Zurbuchen (Hrsg.): Reichtum und Armut in den schweizerischen Republiken des 18. Jahrhunderts. Genf: Slatkine 2010, S. 227-236
- Hoppe, Peter: Das innerschweizerische Strassen- und Wegnetz im Jahr 1801. Eine Auswertung der helvetischen Strassenklassierung. In: Der Geschichtsfreund 158(2005), S. 211-249
- Jost, Hans Ulrich: Von Zahlen und Macht. Statistiker, Statistik und politische Autoritäten in der Schweiz, 18.-20. Jahrhundert. In: Forum Statisticum 35(1995), S. 57-102
- Kaufmann, Robert Uri: Judentum. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Band 6. Basel: Schwabe 2007, S. 830-832
- Landwehr, Achim: Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an ‚Wissen‘ als Kategorie historischer Forschung. In: Achim Landwehr (Hrsg.): Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens. Augsburg: Wissner 2002, S. 61-89

- Landwehr, Achim: Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570-1750. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2007
- Lerner, Marc H.: A Laboratory of Liberty. The Transformation of Political Culture in Republican Switzerland, 1750-1848. Leiden: Brill 2012
- Manz, Matthias: Die Basler Landschaft in der Helvetik (1798-1803). Über die materiellen Ursachen von Revolution und Konterrevolution. Liestal: Kanton Basel-Landschaft 1991
- Mattmüller, Markus: Der politische Kontext der Helvetischen Volkszählung von 1798. In: André Schluchter (unter Mitarbeit von Fridolin Kurmann): Die Bevölkerung der Schweiz um 1800. Bern: Bundesamt für Statistik 1988, S. 11-17
- Mattmüller, Markus: Die Umfragen der Helvetik. In: Christian Simon (Hrsg.): Sozioökonomische Strukturen – Frauengeschichte. Basel/Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn 1997, S. 243-245
- Pestre, Dominique: Histoire sociale et culturelle des sciences. In: Annales. Histoire et sociologie des sciences 50(1995), S. 487-522
- Pfister, Christian: Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700-1914. Bern: Haupt 1995
- Rohr, Adolf: Philipp Albert Stapfer. Minister der Helvetischen Republik und Gesandter der Schweiz in Paris 1798-1803. Baden: hier + jetzt 2005
- Sarasin, Philipp (2011a): Replik. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36(2011), S. 183-185
- Sarasin, Philipp (2011b): Was ist Wissensgeschichte? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36(2011), S. 159-172
- Schläppi, Daniel (Hrsg.): Umbruch und Beständigkeit. Kontinuitäten in der Helvetischen Revolution von 1798. Basel: Schwabe 2009
- Schluchter, André (unter Mitarbeit von Fridolin Kurmann): Die Bevölkerung der Schweiz um 1800. Bern: Bundesamt für Statistik 1988
- Schmidt, Heinrich Richard: Die Stapfer-Enquête als Momentaufnahme der Schweizer Niederen Schulen vor 1800. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 14(2009), S. 98-112
- Schmidt, Heinrich Richard: Volksbildung in Mitteleuropa im Spiegel der Stapferschen Enquête von 1799. In: Hanno Schmitt et al. (Hrsg.): Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung. Bremen: edition lumière 2011, S. 19-42
- Simon, Christian: Hintergründe bevölkerungsstatistischer Erhebungen in Schweizer Städteorten des 18. Jahrhunderts. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 34(1984), S. 186-205
- Stark, Jakob: Zehnten statt Steuern. Das Scheitern der Ablösung von Zehnten und Grundzinsen in der Helvetik. Zürich: Chronos 1993
- Stehr, Nico: Wissensgesellschaften. In: Friedrich Jäger/Jörn Rüsen (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 3. Stuttgart/Weimar: Metzler 2004, S. 34-49
- Walter, François: Echec à la départementalisation: les découpages administratifs de la République helvétique (1798-1803). In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 40(1990), S. 67-85
- Wartburg, Wolfgang von: Die grossen Helvetiker. Bedeutende Persönlichkeiten in bewegter Zeit. Schaffhausen: Novalis 1997
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Studienausgabe. Tübingen: Mohr⁵1985
- Wilson, Catherine: Wissen. In: Friedrich Jaeger (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band 15. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012, S. 1-30
- Wüst, Mark: Die Helvetische Volkszählung von 1798 im Kanton Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 74(1997), S. 27-43
- Zimmer, Oliver: A Contested Nation. History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761-1891. Cambridge: University Press 2003
- Zwierlein, Cornel: Diachrone Diskontinuitäten in der frühneuzeitlichen Informationskommunikation und das Problem von Modellen ‚kultureller Evolution‘. In: Arndt Brendecke/Markus Friedrich/Susanne Friedrich (Hrsg.): Information in der Frühen Neuzeit. Münster: Lit 2008, S. 423-453

Autorinnen und Autoren

Brühwiler, Ingrid, 1968, Dr. phil., Post-Doc an der Universität Lausanne im internationalen Projekt *Educating the Future Citizens*. Forschungsschwerpunkte: Finanzierung von Bildungssystemen, qualitative und quantitative Methodenzugänge, *Curriculum studies*, Demokratietheorien, Pragmatismus und Erziehung. Neueste Publikation: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.

E-Mail: ingrid.bruehwiler@unil.ch

Büttner, Peter O., 1980, Magister-Studium der Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013 Promotion an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur des 18./19. Jahrhunderts, Historik des Schreibunterrichts. Neueste Publikation: Das Ur-Heidi. Eine Enthüllungsgeschichte. Berlin: Inselbücherei 2011 (japanische Übersetzung 2012).

E-Mail: pe_buettner@hotmail.com

De Vincenti, Andrea, 1977, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern zum Thema „Curriculare Räume. Schulische Praktiken der Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“. Neueste Publikationen: Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: *IJHE* 2(2013), S. 209-225 (mit Norbert Grube); From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Ed.): *International Handbook of Curriculum Research*. 2013 New York: Routledge, S. 476-492 (mit Rebekka Horlacher).

E-Mail: andrea.devinenti@phzh.ch

Fuchs, Markus, 1979, Dr. phil., 2000 Primarlehrdiplom, 2000-2005 Studium der Geschichte der Neuzeit, Zeitgeschichte und Sozialanthropologie in Freiburg und Paris. 2009-2012 Doktorand im Rahmen des Schweizerischen Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ sowie Assistenz am Lehrstuhl „Allgemeine und Historische Pädagogik“ der Universität Bern. 2013 Promotion mit der Dissertation „Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik“ (Publikation in Vorbereitung).

E-Mail: m.fu@gmx.ch

Holenstein, André, 1959, seit 2002 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Politische Kulturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit; Kollektive Erinnerung und Geschichtsdenken; Kulturgeschichte des Wissens. Neueste Publikation: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden: hier + jetzt 2014.

E-Mail: andre.holenstein@hist.unibe.ch

Horlacher, Rebekka, 1968, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich und Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich. Forschungsschwerpunkte: Bildungstheorie, Pestalozzi im Kontext, Schulgeschichte, Historische Methoden, *Curriculum Studies*. Neueste Publikation: *Sämtliche Briefe an Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ 2009-2014 (hrsg. zusammen mit Daniel Tröhler).

E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Montandon, Jens, 1975, Lizentiat in historischer Bildungsforschung, Universität Bern (2006). Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken und zur helvetischen Schullehrerumfrage von 1799 (Stapfer-Enquête). Verschiedene Arbeiten im Archivwesen und Weiterbildung in Hochschuldidaktik. Lehrauftrag an der Universität Liechtenstein. Seit 2013 Bereichsleiter der Stiftung intact in Burgdorf. Neueste Publikation: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz 2011.

E-Mail: jens_montandon@bluewin.ch

Osterwalder, Fritz, 1947, emeritierter Professor der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Ausformung pädagogischer Konzepte im Kontext von Theologie und empirischer Wissenschaft (16.-18. Jahrhundert), schweizerische Bildungsgeschichte, Bildungssysteme in ihrem Kontext von Ökonomie und Politik. Neueste Publikation: *Demokratie, Erziehung und Schule*. Bern: Haupt/UTB 2011.

E-mail: fritz.osterwalder@edu.unibe.ch

Pfammatter, David, 1985, frei schaffender Historiker im Büro ARCHEOS (www.archeos.ch) und Berufsmaturitätslehrer für Deutsch und Geschichte an der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Forschungstätigkeit: Dienstleistungstätigkeit von Transkriptionen über genealogische Recherchen, die Erschließung von Archiven, die Ausarbeitung und Realisierung von Ausstellungs- und Museumskonzepten bis zu komplexen wissenschaftlichen Publikationen. Neueste Publikation: *Die Wild-Mann-Spiele und die UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe*. Brig: Mengis 2014.

E-Mail: david.pfammatter@archeos.ch

Rothen, Marcel, 1986, M.A., Gymnasiallehrer für Geschichte und Geografie und Doktorand im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ an der Universität Bern. Forschungsthema: Die Sozial- und Berufsgeschichte der niederen Schullehrerschaft um 1800 in der Schweiz.

E-Mail: marcel.rothen@hist.unibe.ch

Ruloff, Michael, 1982, M.A., 2006 Lehrerpateant an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Doktorand der Universität Luxemburg im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Forschungsschwerpunkte: Schweizer Schulgeschichte im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

E-Mail: michael.ruloff@bluewin.ch

Schmidt, Heinrich Richard, 1952, Assoziierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, Abteilung Schweizergeschichte. Forschungsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, Konfessionalisierung, Säkularisation als kultur- und sozialgeschichtlicher Prozess, Historische Bildungsforschung und Schulgeschichte in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Neuste Publikation: Religions- und Konfessionsräume. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013-07-09.

<http://www.ieg-ego.eu/schmidth-2013-de>

E-Mail: heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch

Tosato-Rigo, Danièle, 1960, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Lausanne. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Selbstzeugnisse, Helvetik. Neueste Publikation: Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618-1712). Das XVII. Jahrhundert. In: Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel: Schwabe 2014, S. 255-301.

E-mail: danielle.tosato-rigo@unil.ch

Tröhler, Daniel, 1959, Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie. Neueste Publikation: Pestalozzi and the Educationalization of the World. New York: Palgrave Pilot 2013 (spanische Übersetzung 2014).

E-Mail: daniel.troehler@uni.lu

Dieser Band beinhaltet vierzehn originäre Beiträge im Zusammenhang mit der 1799 durch den Helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer initiierten großangelegten Schulumfrage. Während einige der Beiträge die wissensgeschichtlichen, ideologischen und politischen Kontextbedingungen der sogenannten Stapfer-Enquête thematisieren, werten die anderen die ersten Daten der rund 2400 überlieferten Antwortbögen aus, die zur Zeit online gestellt werden (www.stapferenquete.ch). Das Resultat ist ein gegenüber der traditionellen Schulgeschichte wesentlich differenzierteres, in vielen Fällen auch korrigiertes Bild der Volksschule um 1800.

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799
*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



Der Herausgeber

Dr. Daniel Tröhler, geboren 1959, ist Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der

Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie.

978-3-7815-1979-4



9 783781 519794